

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juli 2023 –

Antike Fluchtafeln und das Neue Testament. Materialität – Ritualpraxis – Texte, hg. v. Michael HÖLSCHER / Markus LAU / Susanne LUTHER. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. (XII) 570 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 474), 540 S., geb. € 189,00 ISBN: 978-3-16-157592-1

Der beeindruckende Bd. *Antike Fluchtafeln und das Neue Testament* ist weitgehend von der kreativen Entdecker- und Hypothesenfreude der drei Hg.:innen geprägt, die sich in einem Grabungskurs kennengelernt und nach einem gemeinsamen Thema im Bereich materieller Kultur gesucht haben und fündig wurden (V.). Sie schlagen vor, antike Fluchtafeln stärker als bisher geschehen, für die Exegese des NTs heranzuziehen und führen dabei v. a. die gemeinmenschliche, kulturübergreifende Neigung zum Fluchen an, die gerade durch die in der bisherigen ntl. Forschung kaum berücksichtigten Fluchtafeln auch in Antike und Spätantike weit und breit belegt sei. Einen digitalen Zugang zu den gut 1700 bekannten Fluchtafeln ermöglicht die Online-Datenbank TheDefix: www.thedefix.uni-hamburg.de.

Der Titel des Bd.s ist allerdings gleichermaßen zu eng und zu weit gefasst. Er ist zu eng gefasst, weil sich der Bd. nicht nur mit Fluchtafeln befasst, sondern auch allgemein wirkmächtiges Reden, Schadenszauber, Magie und Religion diskutiert. Der Titel ist insofern zu weit gefasst, als nicht das NT als Ganzes in den Blick kommt, sondern nur eine sehr begrenzte Auswahl an Mikrotexten insbes. aus der Bergpredigt, der Apg, einigen Paulusbriefen und der Offb mit Fluchtafeln korreliert wird. Geradezu irritierend aber ist es, dass die Materialität der Fluchtafeln zwar mehrfach benannt – besonders erhellend im Beitrag von *Peter Arzt-Grabner* (222–225) –, aber ebenso wenig selbst thematisch in einem eigenen Beitrag erörtert wird, wie das Stichwort der Ritualpraxis. Im Wesentlichen stehen dann doch Textwelten im Vordergrund.

Das ist auch der Grund, warum die drei Hg.:innen bezüglich der von ihnen erwünschten in Beziehung Setzung von ntl. Texten und Fluchtafeln das Stichwort der *Intertextualität* einbringen, allerdings in einer konzeptionell kaum geklärten Weise (Einleitung 32f). Es verwundert daher nicht, dass kein Beitrag des umfangreichen Tagungsbd.s eine intertextuelle Arbeitsweise erkennen lässt, sondern Parallelen und eventuelle Einflussnahmen diskutiert werden mit recht überschaubaren – so etwa die Beiträge von *Heininger* und *Huber* – und zum Teil eher wenig plausiblen Ergebnissen, wie etwa die Beiträge von *Susanne Luther* und *Michael Hölscher*.

Ihr berechtigtes Interesse an Materialität hätten die Hg.:innen konzeptionell besser umsetzen können mit einem theoretisch geklärten *Intermedialitäts*konzept, das die Differenzen der Medien von Fluchtafeln und ntl. Schriften reflektierte und für die Interpretation eines durch das „*Inter*“ angedeuteten Zwischenraumes der Sinnproduktionen fruchtbar machte. So liegt der Ertrag des Bd.s

nicht in einem methodischen Fortschritt des synchron parallelisierenden religionsgeschichtlichen Vergleichs. Vielmehr erklärt dieses medientheoretische Desiderat die größte Schwäche des Bd.s, nämlich unbedingt textuelle Bezüge zwischen Fluchtafeln selbst aus dem vierten, fünften und sechsten Jh. n. Chr. herstellen zu wollen (Einleitung 33–37).

Was den Bd. aber sehr lesenswert macht, ist nicht zuletzt die große Bandbreite und Disparität der Ansätze und Fragestellungen der beteiligten Vf.:innen. Der Bd. stellt gerade als Panoptikum diverser und teilweise sehr kontroverser Perspektiven – man lese nur nacheinander die Beiträge von *Markus Lau* und *Peter Arzt-Grabner* – auf antike Fluchtafeln und ihre vermeintliche Relevanz für die Exegese ntl. Schriften ein anregendes und lehrreiches Einführungsgespräch in den gegenwärtigen religionsgeschichtlichen Diskurs über Fluch, (Schadens)Zauber, Magie und Religion dar.

Die Beiträge sind in drei Sektionen eingeteilt: (1.) Antike Fluchtafeln und das NT: Übergreifende Aspekte (47–192). (2.) Fluch und Schadenzauber im Umfeld des NTs: Vom Alten Orient bis in die frühchristliche Zeit (193–310). (3.) Fluchtraditionen und Bindeformeln in den Texten des NT.s (311–512). Der Untertitel der ersten Sektion „Übergreifende Aspekte“ hätte besser zur zweiten Sektion gepasst. Der sehr lesenswerte Beitrag von *Marco Frenschkowski* zur „Fluchkultur“ hätte besser Sektion zwei vorangestellt werden können, die sich gerade nicht auf Fluchtafeln konzentriert, sondern einen informativen enzyklopädischen Überblick über Fluch und Schadenzauber präsentiert. Diese Sektion bildet mit den differenzierten Beiträgen von *Sebastian Grätz*, *Simone Paganini*, *Peter Arzt-Grabner*, *Sara Chiari*, *Bert Jan Lietaert Peerbolte* und *Stephan Witetschek* den ertragreichsten Block des Bd.s.

Im ersten Block stellt nach dem bereits erwähnten Beitrag von *Marco Frenschkowski* *Paul Foster* Fluchtafelfunde in Großbritannien, insbes. in Bath vor, und *Alison Cliverley* führt in die recht jungen Funde aus Mainz ein. Ihre Versuche, diese zeitlich und regional weit von den ntl. Schriften entfernten Fluchtafeln auf ntl. Schriften zu beziehen, wirken allerdings gewollt. *Giovanni B. Bazzana* interpretiert dann Fluchtafeln als kulturelle Risikobewältigung und weist ihre Produktion hypothetisch „Freelance Religious Experts“ zu.

Zu kritischen Rückfragen lädt der die Sektion eins abschließende Beitrag von *Markus Lau* ein, der sich um eine theoretische Klärung des Phänomens von Fluchtafeln bemüht, sich dabei aber zu einseitig auf die recht umstrittene Position einer Vorlesungsmitschrift in Aufsatzlänge von H. S. Versnel stützt und sie mit einer eigenwilligen Referenz auf das Konzept des Gebets von Karl Heinrich Ostmeyer kombiniert. Versnel schlug in seiner 2009 bei de Gruyter publizierten Vorlesung *Fluch und Gebet. Magische Manipulation versus religiöses Flehen* vor, Fluchtafeln in eigentliche *defixiones* als Versuche magischer Manipulationen übermenschlicher Akteure und in „Gebete um Gerechtigkeit“ zu unterteilen, was auch schon in dieser publizierten Vorlesung angesichts der Brutalität der in diesen Fluchtafeln eingeforderten und erzwungenen Strafen für den jeweiligen Feind als Euphemismus erscheint. Lau geht noch über Versnel hinaus und überträgt ein christliches Gottes- und Gebetsverständnis des „Bittgebets“ auf diese vermeintliche Gattung und muss sich dabei dann sogar mehrfach selbst korrigieren, denn das von ihm in den Fluchtafeln gesehene „Ziel (...), den Göttern kein Schlupfloch zu lassen“ (168) widerspricht seiner These, es handele sich um demütige „Bittgebete“, die die „Souveränität der Götter“ (173) akzeptiere. Die Begründung dafür, das Konzept des „Gebets“ auf gewaltaffine Fluchtafeln zu beziehen, liegt in der Auffassung, „jede Form der menschlichen Kommunikation mit Gott oder Christus“ sei ein Gebet (177). Das trifft jedoch selbst für ntl. Texte nicht

zu, denn man wird etwa die Christusvisionen des Paulus im Galaterbrief und auch in der Apg ebenso wenig als Gebet bezeichnen können, wie die Träume des Joseph oder der Frau von Pontius Pilatus im MtEv, wohl aber als Kommunikation mit Gott – man ziehe dafür etwa auch das Traumbuch des Artemidor von Daldis heran. Wenn Lau dann auch noch das Konzept der „Umkehr“ (176) in die sog. „Gebete um Gerechtigkeit“ einträgt, deren Fluch mitunter den qualvollen Tod der Feinde wünscht, gerät seine Interpretation dieser Texte zu einer christlich-theol. Umkodierung. Auch seine Auffassung, Fluchtafeln seien etwas für die „Unterschichten antiker Gesellschaften“ (171) überzeugt nicht. Vgl. dagegen die plausiblen Ausführungen von Arzt-Grabner in seinem Schlussabschnitt (240).

Es fällt auf, dass diejenigen Beiträge, die einen engen Bezug zwischen Fluchtafeln und ntl. Texten herstellen wollen, sich wie Lau vornehmlich auf Versnel beziehen. Als Korrektiv dazu seien die sehr überzeugenden Beiträge von *Arzt-Grabner* und *Chiarini* empfohlen. Chiarini dreht nämlich die von den Hg.:innen eingebrachte Frage nach dem Einfluss antiker Fluchtafeln auf das Verständnis ntl. Texte um zu der Frage nach der „presence of Christian elements in ancient curse inscriptions“ (245) und kommt zu einem sehr bedeutsamen Ergebnis: „Somehow there seems to have been a widespread awareness that nothing could be more alien to the contents of the Christian faith than cursing.“ (271)

Insgesamt aber verweist der Bd. als Ganzer zu Recht darauf, dass antike Fluchtafeln stärker als bisher von der ntl. Wissenschaft als „Teil der Lebenswelt, in der das Christentum entstanden ist“ (Peerbolte, 292) wahrgenommen werden sollte. Dieses Konzept der Lebenswelt vermeidet weit besser als das von den Hg.:innen bemühte überholte Konzept der „Umwelt“ (29f) „das frühe Christentum von der Welt der Antike zu unterscheiden“ (Peerbolte 287). Weil es aber Teil davon ist, gehört auch die Erforschung der Fluchtafeln zur enzyklopädischen Aufgabe ntl. Wissenschaft. Der vorliegende Bd. bietet trotz seiner konzeptionellen Schwächen dazu einen anregenden kontroversen und informativen Aufschlag.

Über den Autor:

Stefan Alkier, Dr., Professor für Neues Testament und Geschichte der Alten Kirche am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Frankfurt (alkier@em.uni-frankfurt.de)